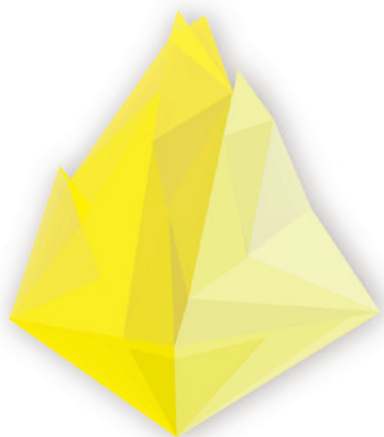


Fachtag „Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“

Dokumentation

18.10.2014



DIMENSIONEN



Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserbeit e.V.

Gefördert durch



Inhalt

Einleitung	3
1.1 Programm.....	4
1.2 Grußworte	5
1.3 Projektvorstellung	6
1.4 Vortrag	10
1.5 Vorstellung der Interview-Auswertung	19
1.6 Dokumentarfilm	24
2 Workshops.....	27
2.1 Workshop I.....	27
2.2 Workshop II	29
2.3 Workshop III	31
2.4 Fishbowl.....	33
Anhang.....	35
Referent_Innen	
Hinweis auf Folgeveranstaltung	

Impressum

Düsseldorf 2014

Herausgeber: Rolf Knieper

Im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung (IDA) e.V.

Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf

Tel. 02 11/15 92 55-5

Fax 02 11/15 92 55-69

info@idaev.de

info@projekt-dimensionen.de

Einleitung

Rolf Knieper – Projektreferent

Der erste Fachtag des IDA e.V. Projektes „Dimensionen – Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“ fand am 18.10.2014 in Essen im Unperfekthaus statt.

Trotz Schwierigkeiten durch den gleichzeitig stattfindenden Streik der Lokführer_innen reisten viele interessierte Teilnehmer_innen und alle Referent_innen an. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Die Veranstaltung profitierte insbesondere von der Partizipation aller Anwesenden, ihr kompetenter Einsatz in den Diskussionen und Workshops trug maßgeblich zum erfolgreichen Gelingen des Tages bei.

Im Fokus des Fachtages standen die thematische Ausrichtung und Zielsetzung des Projektes „Dimensionen“: Neben dem Sicht- und Hörbarmachen von Positionen auf den NSU-Komplex von Menschen mit Migrationsgeschichte, war dies die inhaltliche Vorbereitung der Gestaltung von Methodenbausteinen für die außerschulische und schulische Bildungsarbeit. Im Fokus standen drei Schwerpunkte, die im Laufe des Fachtages bearbeitet wurden:

Was sagen die Medien zum NSU-Komplex? Was sagen Fachleute? Und – als zentraler Punkt – was sagen Menschen, die von Rassismuserfahrungen betroffen sind?

Insbesondere dem letzten Punkt ist sich im Laufe der Tagung in vielfacher Weise genähert worden: über Workshopinhalte, über den gezeigten Filmbeitrag, über die Auswertung von Interviews und über die Inhalte des die Veranstaltung abschließenden Fishbowls.

Referent_innen und Fishbowl-Teilnehmer_innen aus verschiedenen Praxisfeldern gaben in ihren Beiträgen nicht nur fachspezifische Impulse, sondern auch wichtige Grundlagen für Diskussionen und die Weiterführung der Arbeit im Projekt „Dimensionen“.

Über Ablauf und Thematik des Fachtages in Essen geben die im Folgenden protokollierten Inhalte einen Überblick. Darüber hinaus soll die Tagungsdokumentation auf die weiter unten vorgestellte Folgeveranstaltung neugierig machen, die am 22.11.2014 in Koblenz stattfinden wird.

1.1 PROGRAMM 18.10.2014

- 9:30 Uhr **Ankommen und Begrüßungscafé**
- 10:00 Uhr **Begrüßung und Projektvorstellung**
Ansgar Drücker in Vertretung von Thilo Scholle, Vorsitzender des IDA e.V. /
Rolf Knieper – Projektreferent Dimensionen
- 10:45 Uhr **Filmbeitrag Dokumentation zum NSU-Terror**
- 11:15 Uhr **Vortrag „Pädagogisierung der Politik? Zu Grenzen und Möglichkeiten von Bildung und Erziehung als Antwort auf die extreme Rechte“**
Stephan Bundschuh
- 12:00 Uhr **Mittagessen**
- 13:00 Uhr **Vorstellung der bisherigen Interview-Auswertungsergebnisse**
Studierende des FB Sozialwissenschaften der HS Koblenz
- 13:30 Uhr **Workshops**
- I. Der NSU-Prozess: Aktueller Stand und Bewertung*
Yücel Özdemir, Journalist
- II. Der NSU-Terror und daraus resultierende (An-)Forderungen an die Bildungsarbeit: Was muss sich ändern?*
Elizaveta Khan, Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin und Charlotte Schwalb
(Initiative Keupstraße ist überall)
- III. Der NSU-Komplex und institutioneller Rassismus: Bewertung aus juristischer Sicht*
Alexander Hoffmann, Rechtsanwalt
- 15:30 Uhr **Pause**
- 16:00 Uhr **Fishbowl zum Thema:**
„Der NSU-Komplex: Folgerungen, Bedarfe und Handlungsoptionen“
Fabian Virchow (FORENA), Kutlu Yurtseven (Musiker, Lehrer)
und Merfin Demir (Terno Drom)
Moderation: Anne Broden
- 17:30 Uhr **Hinweis auf Folgeveranstaltung**
Rolf Knieper
- 17:45 Uhr **Ende**

1.2 GRUSSWORTE

Ansgar Drücker in Vertretung für Thilo Scholle (Vorsitzender des IDA e.V.)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

als ich gestern Abend aus dem Kino nach Hause kam und noch kurz bei Facebook vorbei schaute, stieß ich zufällig auf ein Musikvideo, bei dem **Mirza Odabas** aus dem Bergischen Land die Regie geführt hat. Er hat einen sehr sensiblen Film mit bewegenden Interviewpassagen mit der Familie **Genç** in Solingen gedreht, die der WDR auf Deutsch so nie hätte einfangen können – 20 Jahre danach, 20 Jahre nach dem Attentat in Solingen. Ich ließ das Musikvideo im Hintergrund laufen und merkte plötzlich, dass es etwas mit unserer heutigen Tagung zu tun hat. Ich habe also noch einmal genauer hingehört, was der Mönchengladbacher Rapper Eko Fresh mit Hintergrundbegleitung durch die Kölner Kultband Brings in „Es brennt“ zum Nagelbombenanschlag in der Kölner Keupstraße zu sagen hatte. Drei Sätze sind mir hängengeblieben: „Ich dachte, so was passiert nicht bei uns.“ – „Das hätte auch ich sein können.“ – „Du denkst Du bist hier zu Hause (...), ich dachte ich wär Deutscher.“ Da steckt viel von dem drin, mit dem wir uns heute beschäftigen wollen.

Mein Name ist Ansgar Drücker, ich bin Geschäftsführer des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e.V. IDA versteht sich als das Dienstleistungszentrum der Jugendverbände für die Themenfelder (Anti-)Rassismus, Rechtsextremismus, Migration, Interkulturalität und Diversität. Ganz herzlich möchte ich die Vertreterin der Bundeszentrale für politische Bildung begrüßen, die diese Tagung und unser Projekt Dimensionen fördert.

Ich stehe hier heute als Ersatzmann für den IDA-Vorsitzenden Thilo Scholle, den der Bahnstreik in Berlin hat verbleiben lassen, der mir aber einige Gedanken mit auf den Weg gegeben hat:

Was steckt hinter dem Titel Dimensionen, den wir dem Projekt „Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“ gegeben haben?

Ein erster Aspekt: Die Dimensionen von Gewalt und Terror von extrem rechts wurden in Deutschland lange Zeit unterschätzt, zum Teil werden sie es heute noch. Nicht nur der NSU-Komplex, auch das tatsächliche Ausmaß rassistischer Gewalt nach der Wiedervereinigung wird unterschätzt – insofern kann das Projektlogo auch als die Spitze des Eisbergs gedeutet werden.

Ein zweiter Aspekt: Ebenfalls unterbelichtet ist die Frage, was rechtsextreme Gewalt mit den direkten, aber auch mit den mittelbaren und potenziellen Opfern macht. Schon die Anschläge in Solingen und Mölln haben dazu geführt, dass sich viele Menschen türkischer Herkunft in Deutschland nicht mehr sicher gefühlt haben. Gerade diese zweite Dimension, so scheint mir, ist vielen Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft überhaupt nicht bewusst. Im Gegenteil – so wirkt es inzwischen fast – wird Aufarbeitung als lästig und Gedenken als Pflichtübung empfunden.

Wir möchten mit unserem Projekt Dimensionen herausfinden und verdeutlichen, wie sich der NSU-Komplex auf die Situation von Menschen mit Migrationshintergrund auswirkt, und Wege entwickeln, der Mehrheitsgesellschaft bei einem Perspektivwechsel zu helfen, der auch die Opfer und ihr Umfeld und ihre Communities in den Blick nimmt.

Ich wünsche unserer gemeinsamen Veranstaltung, zu der ich Sie ganz herzlich begrüße, anregende Diskussionen und einen fruchtbaren Verlauf. Vielen Dank.



DIMENSIONEN

1.3 PROJEKTVORSTELLUNG

Rolf Knieper

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die Inhalte der Präsentation, über die das Projekt Dimensionen den anwesenden Tagungsteilnehmer_innen vorgestellt wurde. Thematisiert wurden die Ziele, die über das Projekt erreicht werden sollen (outcome) und die zur Zielerreichung beitragende Methodik bzw. das Endprodukt, die Methodenbausteine zur außerschulischen und schulischen Bildungsarbeit (output).

Es wurden im Verlauf der Präsentation die Annäherung an den Themenkomplex „Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“ dargestellt, deren zentraler Ansatzpunkt Stimmen aus den migrantischen communities sind. Die Perspektiven von Menschen mit Migrationsgeschichte wurden in erster Linie Interviews entnommen, die mit Fachleuten zum Thema NSU geführt wurden sowie mit Menschen, die Rassismuserfahrungen unterworfen sind.

Einige exemplarisch ausgewählte Interviews können auf unserer Projekthomepage (<http://www.projekt-dimensionen.de/>) eingesehen werden. Ebenso können auf unserer Homepage weitere Informationen über das Projekt abgerufen werden, die den folgenden stichpunktartig verfassten Beitrag inhaltlich ergänzen.

1. Leitziele des Projektes

a) Das Projekt trägt dazu bei, dass migrantische Perspektiven auf den NSU-Komplex gehört und sichtbar werden und die (Selbst-)Repräsentation dieser unterschiedlichen Stimmen Unterstützung findet. Migrantische Fachkräfte der Bildungsarbeit und der Jugendhilfe, Medienpädagog_innen und Journalist_innen sollen bei der Artikulation und Verbreitung ihrer Positionen gefördert werden.

b) IDA möchte durch Bildungsarbeit die Gesellschaft für migrantische Perspektiven auf den NSU sensibilisieren. Hierzu werden Multiplikator_innen der Jugend- und Bildungsarbeit qualifiziert, junge Menschen zu einem reflektierten und bewussten Umgang mit dem NSU-Komplex anzuregen. Konkrete Handreichungen und Unterrichtsmaterialien, die im Rahmen des Projekts entwickelt werden, sollen eine konkrete Grundlage hierfür bilden.

2. Annäherung an den Themenkomplex

1. Was sagt die Fachwelt?

2. Was sagen die Medien?

3. **Was sagen von Rassismuserfahrungen betroffene Menschen?**

3. Was sagen die Medien?

Fokus: türkischsprachige Printmedien (Sabah, Yeni Hayat, Zaman und Hürriyet)

■ Laut einer Studie der Hacettepe Universität in Istanbul (2011) nutzten knapp 50 % der befragten Menschen mit türkischer Migrationsgeschichte überwiegend oder ausschließlich türkischsprachige Medien, um sich über den Themenkomplex NSU zu informieren.

■ Laut einer Endax-Studie (2013) trauen mehr als 50 % der gleichen Bevölkerungsgruppe eher den türkischen Medien eine kritische Berichterstattung zu als den deutschen.

4. Beispiele für inhaltliche Schwerpunkte in der Berichterstattung

- Alle Zeitungen stellten im Laufe der Berichterstattung einen Zusammenhang mit dem Brandanschlag in Solingen her.
- Es hat sich im kollektiven Gedächtnis der Menschen mit (türkischer) Migrationsgeschichte verankert, dass sich vergleichbare Gewalttaten wiederholen können.
- Das Vertrauen in die deutschen Sicherheitsbehörden ist stark beschädigt.
- Beate Zschäpe wurde in der medialen Darstellung nicht entmenschlicht.
- Die Rolle der Sicherheitsbehörden führte in der Darstellung zwangsläufig zu einem negativen Deutschlandbild, ohne jedoch in Nazi-Deutschland-Vergleiche abzugleiten.

5. Was sagen die von rassistischer Gewalt betroffenen Menschen?

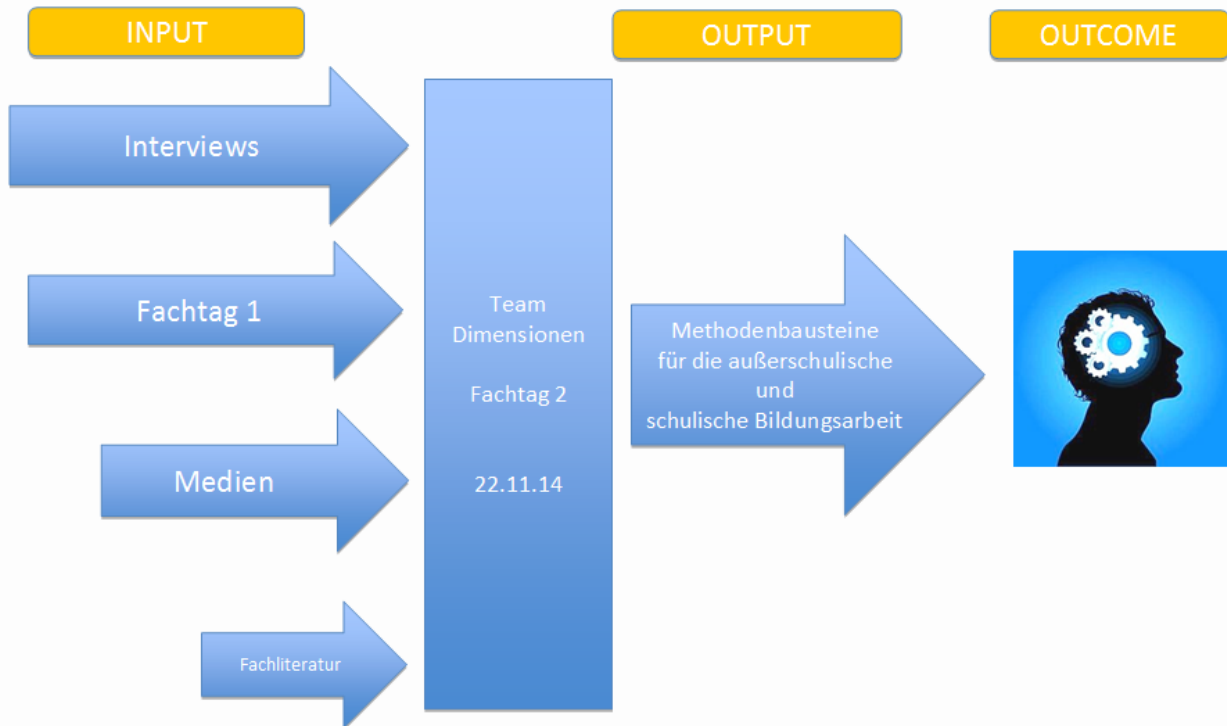
Studie der Hacettepe Universität in Istanbul (2011):

44,5 % der Befragten glauben nicht, dass „die Deutschen“ etwas aus der NSU-Mordserie gelernt haben. 55 % der Befragten gehen davon aus, dass die Mörder vom deutschen Staat gefördert oder gar geschützt wurden. Und fast 70 % glauben, dass die Politik das Thema NSU (eher) zu vertuschen versucht. 39 % der Befragten haben Angst, dass sie persönlich Opfer rassistisch motivierter Gewalt werden könnten. Bei knapp 74 % der Befragten haben die Morde vorwiegend das Gefühl der Trauer ausgelöst. Bei 12 % war hingegen Wut das vorrangige Gefühl.

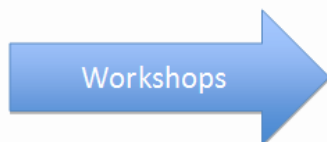
Endax-Studie (2013):

Über 50% der Befragten glauben nicht, dass die Bundesregierung einen starken politischen Willen hat, die Morde aufzuklären. 80 % der Befragten sind (eher) nicht davon überzeugt, dass die NSU-Morde lückenlos aufgeklärt werden. Knapp 65 % geben an, dass sie sich stark bis sehr stark von den rassistischen Morden betroffen fühlen. Es wurden und werden zahlreiche Interviews geführt, die hinsichtlich geäußerter Bedarfe und Forderungen ausgewertet werden.

- Fachleute zum Thema NSU
- Fachleute aus dem Bereich der Migrant_innen-Unterstützung
- „Menschen von der Straße“ mit Migrationsgeschichte



...Information bieten, Vernetzung ermöglichen oder stärken, zum Denken anregen
 ...und Bedarfe und Forderungen sammeln.



- I. Der NSU-Prozess: Aktueller Stand und Bewertung
- II. Der NSU-Terror und daraus resultierende (An-) Forderungen an die Bildungsarbeit: Was muss sich ändern?
- III. Der NSU-Komplex und institutioneller Rassismus: Bewertung aus juristischer Sicht

1.4 VORTRAG

Stephan Bundschuh: „Pädagogisierung der Politik? Zu Grenzen und Möglichkeiten von Bildung und Erziehung als Antwort auf die extreme Rechte“

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um ein Vortragsmanuskript, bei dem insbesondere die Thesen 3, 4 und 5 nur rudimentär verschriftlicht wurden. Entscheidend war der mündliche Vortrag, in dem die einzelnen Thesen gründlich ausgeführt wurden. Aufgrund der drängenden Zeit für diese Dokumentation ist es mir leider nicht möglich, das Manuskript zum Aufsatz auszuarbeiten (das wird in den kommenden Jahren passieren). Der vorliegende Text ist also nur als Gedankenanstoß und Gedankenstütze zu lesen und wird von mir nur für diese Dokumentation freigegeben.

Thesen

- 1.) Der Terror des NSU ist kein Auswuchs, sondern Programm der extremen Rechten.
- 2.) Die extreme Rechte ist keine pathologische Erscheinung des demokratischen Kapitalismus, sondern konzentrierter Ausdruck seiner negativen Vergesellschaftungstendenzen.
- 3.) Erziehung und Bildung haben einerseits die gesellschaftliche Aufgabe, die strukturelle Funktionalität von Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und weiteren Herrschaftsformen durch den Glauben an die Verbesserung und Sensibilisierung der Individuen zu verschleiern. Das markiert die Grenze der Pädagogik.
- 4.) Andererseits lassen sich im Schonraum des pädagogischen Feldes emanzipatorische Interpretations- und Gemeinschaftsmuster erproben. Das markiert Möglichkeiten der Pädagogik.
- 5.) Am Beispiel Musik lässt sich zeigen, dass die Pädagogik körperliches Fühlen, seelisches Empfinden und kognitives Erkennen gleichermaßen ansprechen muss.

1.) Der Terror des NSU ist kein Auswuchs, sondern Programm der extremen Rechten.



Geplantes Denkmal auf der Landzunge gegenüber der Insel Utøya

Dortmunder Mahmal für die Opfer des NSU

Stephan Bundschuh
Fachlehrer für Sozialkunde und Politik

3

„Im Juli 2011 schockierte eine extreme Gewalttat die europäische Öffentlichkeit. Ein norwegischer Rechtsextremist zündete eine Bombe im Osloer Regierungsviertel, wobei acht Menschen starben, und exekutierte kurze Zeit später innerhalb einer Stunde 69 vor allem junge Menschen auf einem Jugendcamp. Ziel des Anschlags war die sozialdemokratische Jugend Norwegens. Der Attentäter hatte sie als Opfer gewählt, weil deren Partei seines Erachtens Norwegen an den „Islam“ und den „Kulturmarxismus“ auslieferte.

Im Internet wurde ein umfangreiches Pamphlet von ihm gefunden, in dem ein ausgeprägter Antikommunismus und antimuslimischer Rassismus propagiert wird. Obwohl [...] Einzeltäter, war Anders Behring Breivik lange Jahre Mitglied einer rechtspopulistischen Partei und in deren Jugendorganisation tätig. Er verließ diese Partei, da sie ihm zu gemäßigt erschien, trieb sich künftig in rechtsextremen Internetforen herum und war am Aufbau einer antiislamischen Organisation beteiligt“ (Bundschuh/Drücker/Scholle 2012, 9). „Die Anschläge von Norwegen [hatten] auch in Deutschland das Thema Rechtsextremismus wieder auf die Tagesordnung gesetzt. Es wurde erneut deutlich, dass diese in europäischen Ländern latent vorhandene Kombination aus einer Ideologie der Ungleichwertigkeit und uneingeschränkter Gewaltakzeptanz jederzeit in offenen Terror umschlagen kann“ (Bundschuh/Drücker/Scholle 2012, 10).

Kaum begann die Aufarbeitung dieser Gewalttat, kam es zur Aufdeckung der rassistischen Mord- und Anschlagsserie der Terrorzelle „Neonazistischer Untergrund“ (NSU) Ende 2011. Ende 2011 wurde durch Selbsttötung der „Nationalsozialistische Untergrund“ (NSU) entdeckt, der neben weiteren Attentaten zwischen 2000 und 2006 gezielt 9 Migranten ermordete. Diese Mordserie ist einzigartig, wenngleich es eine lange Tradition rechtsterroristischer Gewalttaten in der Bundesrepublik gibt (Virchow 2013). Zwischen 1990 und 2013 wurden über 180 Personen durch Rechtsextreme getötet, weitere Tötungen werden erneut auf ein rechtsextremes Motiv hin untersucht.

Gewalt in Form des Terrors erfolgte beim NSU unter eindeutigem Rekurs auf den Nationalsozialismus. Dieser Bezug ist heute in der rechten Szene offensiver denn je: „Während in den

1970er und 1980er Jahren die Zahl derjenigen, die sich offensiv zum Nationalsozialismus bekannten und dies auch in den Selbstbezeichnungen und programmatischen Äußerungen markierten, überschaubar war, stellt diese Strömung inzwischen die Mehrheit der handlungsfähigen extremen Rechten dar. Darin wird von vielen die Vorstellung geteilt, dass im Kampf um die Wiederherstellung eines ‚weißen Europas‘ Gewaltanwendung unvermeidlich sei und man sich bereits in der Situation des ‚Vorbürgerkrieges‘ befinde“ (Virchow 2013, 75).

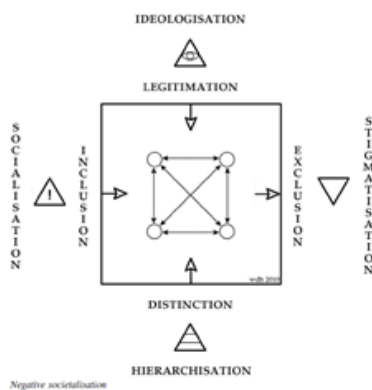
Ein derartiger Terror erfährt in Bezug auf Deutschland aufgrund seiner historischen Beziehung zum Nationalsozialismus national wie international besondere Beachtung. „Dieser Terror kann ganz verschiedene Formen annehmen: sei es als Einzelaktion eines sicherlich psychisch labilen Täters, sei es als häufiger auftretende Gruppenaktion, in der eine Gruppe auf einzelne Personen, die sie beispielsweise als „Linke“, „Ausländer“ oder „Schwule“ verabscheut, Jagd macht, sei es als Besetzung des öffentlichen Raums durch Demonstrationen oder Geschäfte – also durch Markierung sogenannter „No-go-Areas“ für von ihnen als unerwünscht, minderwertig oder feindlich eingestufte Menschen und insbesondere Gruppen von Menschen. Der Terror ist das offensichtlichsste Erscheinungsbild des Rechtsextremismus, er ist seine historische und interaktive Wahrheit, hinter deren Explosivkraft sich die ideologischen Vorbereiter und Nutznießer, die rechtspopulistischen Parteien, aber auch die Feindbildproduzenten inmitten unserer Gesellschaft gerne verstecken“ (Bundschuh/Drücker/Scholle, 10). Der Terror entspringt keinem pathologischen Verhalten oder einem präzivilisierten, also präpädagogischen Zustand, sondern ist politisch kalkuliert.

2.) Die extreme Rechte ist keine pathologische Erscheinung des demokratischen Kapitalismus, sondern konzentrierter Ausdruck seiner negativen Vergesellschaftungstendenzen.

Wulf D. Hand

Negative Vergesellschaftung

Schaubild in:
Hund, Wulf D. (2010): Negative Societalisation, in: Wulf et al. (ed.): Wages of Whiteness & Racist Symbolic Capital, Berlin et al., p. 86



Stephan Brunschuh
Fachbereich SoWi/Sozialwissenschaften

4

Zwischen 5 % und 10 % der deutschen Bevölkerung haben ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild, d. h. stimmen in allen Items (Chauvinismus, Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Sozialdarwinismus, Befürwortung einer autoritären Gesellschaft, Verharmlosung des Nationalsozialismus) eher oder voll und ganz zu. Diese Einstellungsmuster tendieren insgesamt zu einer ausgeprägt autoritären Struktur, die Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Anschauungen impliziert, aber bereits in der konsequenten Ausformulierung der einzelnen Einstellungsmuster Gewalt und Terror notwendig beinhaltet. Rassismus, nationaler Chauvinismus und Antisemitismus implizieren eine solch radikale Objektivierung ihrer „Gegner“ bzw. Opfer, dass sie in der Konsequenz keine Grenze des Zugriffs darauf kennen. Sowohl das eigene Bedrohungsszenario als auch das eigene Machtpotential werden als so groß wahrgenommen, dass buchstäblich alles erlaubt ist in Auseinandersetzung mit dem „Gegner“.

Zwischen den 1980er Jahren und heute erfolgte eine entschiedene Modernisierung und Radikalisierung des extrem rechten Spektrums in der

BRD. Bis in die 1980er Jahre gab die noch in der NS-Zeit geborene Generation bei den rechten Parteien den Ton an, sie waren geprägt von nostalgischer Erinnerung an das Dritte Reich, aber tendenziell defensiv legalistisch und thematisch altmodisch ausgerichtet. Im Zuge der Wiedervereinigung und der Diskussion über die Änderung des Asylparagrafen, die doppelte Staatsbürgerschaft, die Einführung von Hartz IV etc. modernisierte sich der Rechtsextremismus und schloss an aktuelle gesellschaftliche Debatten an. Zugleich fand eine Radikalisierung statt durch Zunahme

offensiver Bezüge auf den Nationalsozialismus und die Zunahme gewalttätiger Aktivitäten.


Der Terror ist nur die Spitze des Eisbergs. Die modernisierte rechtsextreme Bewegung hat vielfältige Verbindungsthemen und -orte zur gesellschaftlichen Mitte und ihren diskriminierenden Einstellungsmustern und Verhaltensformen. Dies zeigen bereits die jahrelang erfolglosen Ermittlungen der Sicherheitsbehörden bezüglich der Morde des NSU.

Während der sechs Jahre dauernden Mordserie ermittelte die Polizei innerhalb migrantischer Communities und folgte nicht den Zeichen, die zum Rechtsextremismus führten. Dieser Ermittlungsfehler ist nicht einfach zufällig, er zeigt neben einem skandalösen Versagen des Sicherheitsapparats, das mittlerweile aktenkundig ist, wie der „normale“ individuelle und institutionelle Rassismus der demokratischen Mitte, der ja auch ein Kernelement des Rechtsextremismus darstellt, dem NSU zugearbeitet hat. „Eine der zentralen Ursachen für das Staatsversagen im NSU-Komplex ist Rassismus – sowohl in Gestalt des institutionellen Rassismus bei Strafverfolgungsbehörden

und Geheimdiensten als auch in Form von individuellen, rassistisch motivierten Vorurteilen und dem Verhalten einzelner Beamter“ (Kleffner 2013,

31). Hier geht es um politische Veränderung, in Teilen aber auch um Möglichkeiten der Erziehung und Bildung.

3.) Erziehung und Bildung haben einerseits die gesellschaftliche Aufgabe, die strukturelle Funktionalität von Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und weiteren Herrschaftsformen durch den Glauben an die Verbesserung und Sensibilisierung der Individuen zu verschleiern. Das markiert die Grenze der Pädagogik.



„Die Tendenz schafft selten eine Erziehungseinrichtung[,] und [...]maßnahme [...], aber sie färbt sie alle in einer bestimmten Weise; gibt ihnen die Ideologie und Rechtfertigung; und unterdrückt Erziehungseinrichtungen, -maßnahmen, Ideologien, die ihr zuwider sind. Sie ist in [...] jeder auf Macht aufgebauten Gesellschaft gänzlich unvermeidlich.“

Bernfeld, Siegfried (2012): *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*, 12. Aufl., Frankfurt/M., S. 106

Sie planen Ihre Schulbildung nicht nach den Interessen

5

des aktivierenden Staates einher, dass die Individuen sich selbst effizienter machen, sich strikter selbst regulieren. In der Epoche des neoliberalen Kapitalismus fungiert Bildung als Element der Aktivierung der Individuen. Und dieses Aktivierungsgebot durchdringt die Pädagogik in allen ihren Formen gemäß der Diagnose von Siegfried Bernfeld: „Die Tendenz schafft selten eine Erziehungseinrichtung[,] und -maßnahme [...], aber sie färbt sie alle in einer bestimmten Weise; gibt ihnen die Ideologie und Rechtfertigung; und unterdrückt Erziehungseinrichtungen, -maßnah-

Adorno schreibt in seinem Essay „Theorie der Halbbildung“, Bildung sei die subjektive Seite der Kultur (Adorno 1979, 94). Im 18. Jahrhundert geht die Emanzipation des Bürgertums mit einer objektiven politischen Umwälzung und einer subjektiven Entwicklung einher. In Deutschland ändert sich bekanntlich in dieser Zeit politisch nicht viel. Die Bildungsphilosophie verlegt sozusagen die Revolution ins Subjekt, es wird von diesem nun gefordert, was in der äußeren Wirklichkeit nicht stattfindet: die beiden Humboldt-Brüder – statt an der politischen Veränderung zu arbeiten – reisen sie außer Landes oder Versenken sich in Sprache und Geschichte der Menschheit. Erziehung und Bildung driften auseinander und sind seitdem im deutschsprachigen Raum getrennt – im Gegensatz zum übrigen Europa. Bildung ist der selbsttätige Prozess der Welt- und Selbsterkenntnis.

Dieser Aspekt der Selbsttätigkeit und Selbstverantwortlichkeit geht heute mit der Aufforderung

men, Ideologien, die ihr zuwider sind. Sie ist in [...] jeder auf Macht aufgebauten Gesellschaft gänzlich unvermeidlich“ (Bernfeld 2012, 106). Selbst die von gesellschaftlicher Emanzipation abgeschottete inklusive Bildung kann man nicht nur als menschenrechtserweiternden Prozess sehen, sondern triftig auch so betrachten, dass Menschen, die bisher zwar abgesondert, aber damit auch dem Zugriff des Marktes entzogen waren, nun diesen Schonraum verlieren und den Marktgesetzen schonungslos ausgeliefert werden. Weder verbessert noch verschlechtert sich ihre soziale Position, sie verändert sich nur mit der sich verändernden Gesellschaft. Wenn die vollständige Selbstbildung nun der gesellschaftliche Auftrag dieser auf Macht basierenden Gesellschaft an jeden Einzelnen ist, dann fragt, sich, wie die ‚Selbstregierung‘, die beispielsweise Michel Foucault als kritisches Ziel ausgibt, noch zu realisieren ist, ohne selbst Element des Neoliberalismus zu sein.

4.) Andererseits lassen sich im Schonraum der „pädagogischen Provinz“ (Goethe) (des als-ob) positive Vergesellschaftungsmuster erproben. Das markiert Möglichkeiten der Pädagogik.

„Spiel unseres Lebens“



[6]

zugleich eine kritische Instanz gegenüber den sich durchsetzenden kapitalistischen Produktionsverhältnissen und politischen Machtverhältnissen darstellte, dass aber die vorgestellte Möglichkeit eines solchen Raumes zugleich Gefahr läuft, diese gegebenen Verhältnisse ideologisch zu verklären“ (Schäfer/Thompson 2013, 15).

Die Jugendarbeit beispielsweise nimmt insbesondere diesen Aspekt des Erprobungs- und Erfahrungsraums für sich in Anspruch, es ist das Fundament und die wissen-

Der pädagogische Raum ist ein von den gesellschaftlichen Bewegungsgesetzen tendenziell durchdrungener, aber eben nicht vollständig strukturierter Raum. Als Einübungsfeld bietet er die Möglichkeit der Übung, des Versuchs und des Grenzüberschreitens. „Adorno [...] hat darauf hingewiesen, dass ein solcher Schonraum

schaftliche wie praktische Begründung für die Legitimation von Jugendarbeit. Diverse pädagogische Formen von Gruppenübungen bis hin zu mehrtägigen Rollenspielen und Zukunftswerkstätten ermöglichen solch einen „Vorschein“, solch eine Erprobung der Freiheit.

5.) Am Beispiel Musik lässt sich zeigen, dass die Pädagogik körperliches Fühlen, seelisches Empfinden und kognitives Erkennen gleichermaßen ansprechen muss.

- Exemplarisches Einstiegsmedium
- Kreiert Lebenswelt
- Auseinandersetzung pädagogisch absolut notwendig
- Beachten: Leibliche Bindung an Musik
- 2 Beispiele:
 - Gelingendes Beispiel mit Cliques
 - Misslingendes Beispiel mit Einzelbetreuung

Stephan B. Bredel
Fachlehrer für Musik und Theater

[7]

Bericht aus einer von den Fachkräften als erfolgreich eingeschätzten Cliquenarbeit:

„In der vom Projekt betreuten Clique verwendet ein Jugendlicher das Lied ‚Ali Baba‘ der rechtsextremen Band ‚Standarte‘ als Klingelton für sein Handy. Da auch die anderen Mitglieder das Lied kennen, will das Team darauf eingehen und sucht das Gespräch mit den Jugendlichen. [...] Der Vorschlag, sich das Lied noch einmal genauer anzusehen, wird von den Jugendlichen angenommen. [...] Sie hätten

dann das ganze Lied Zeile für Zeile besprochen und die Jugendlichen hätten sich gegenseitig gefragt, ob die dort genannten Vorurteile wahr seien [...]. Er beschreibt, dass die Jugendlichen diese Fragen auf ihre eigenen Erfahrungen und ihre Lebenswelt bezogen hätten und so einige Vorurteile entkräftet und einige Sachverhalte geklärt werden konnten.

Auch hätten die Jugendlichen die Liedzeile ‚Wenn Ihr Probleme habt, dann Knüppel drauf und steckt sie in den Zug‘ zunächst gar nicht verstanden. Im Gespräch konnte das Team darauf eingehen, worauf in diesem Lied angespielt wird, und den Bezug zur Vernichtung in Konzentrationslagern herstellen.

Der Projektmitarbeiter beschreibt die Erfahrung mit diesem Vorgehen als gewinnbringend, da sich die Jugendlichen bei der Diskussion des Textes zum ersten Mal Gedanken gemacht hätten, was sie hören und mitsingen. Da sie die im Lied verwendeten Metaphern nicht verstanden hätten, wäre ihnen vorher nicht klar gewesen, dass es sich z.B. um Anspielungen auf Vergasungen handelt. [...]

Der Projektmitarbeiter resümiert, dass dieses ein gelungenes Beispiel für eine inhaltliche Auseinandersetzung gewesen wäre. Er berichtet von drei Jugendlichen, die mit ihm gemeinsam das Lied von ihrem Handy gelöscht haben. Er erinnert sich an den Kommentar eines Jugendlichen, dass er zwar manche Türken nicht möge, ihm der Inhalt des Liedes aber zu ‚heftig‘ wäre und zu weit gehe.“ (Elverich 2009, 129f.)

Bericht aus einer von den Fachkräften als misslungen eingeschätzten Einzelfallarbeit:

„Nachdem das Projekt mehrere Jahre mit dem Jugendlichen u. a. auch zur Musik gearbeitet hat

und er reflektiert hatte, dass diese Musik ihn zu Gewalt anstachle, war er mehr und mehr dazu übergegangen, andere Bands zu hören. Er hätte zwar immer noch harte und aggressive Musik gehört, aber die Texte wären ihm weniger wichtig geworden und englische Texte hätte er nicht verstanden. Als an ihrem Ort eine Vortragsveranstaltung zum Thema Rechtsrock angeboten wurde, hätten sie im Projekt überlegt, dass dies eine Gelegenheit wäre, um mit ihm die Faszination, die Rechtsrock ausübt, zu reflektieren. [...] Er war einverstanden, die Veranstaltung gemeinsam mit den Projektmitarbeiter/innen zu besuchen. Während der Veranstaltung hätte er interessiert zugehört, bis die ersten Musikbeispiele gespielt wurden. Der Projektmitarbeiter schildert die eintretende Veränderung: ‚Er begann von da an mitzufiebern, es war ihm deutlich anzusehen, dass er alle Texte auswendig kannte, er war gespannt, ob nun auch noch seine Lieblingsbands vorgespielt werden [...] Er war völlig begeistert – von der Musik.‘ Sie hätten dann gemeinsam mit ihm die Veranstaltung verlassen und versucht im Gespräch zu klären, dass sie die Veranstaltung nicht wegen der Musik besucht hätten, aber er äußerte sich ‚einfach nur begeistert über die Songs, die er gerade eben gehört hatte.‘ Hinzu kam, dass sich vor dem Eingang des Veranstaltungsortes eine rechtsextreme und eine antifaschistische Gruppe formiert hätten. In Reaktion auf verbale Angriffe der ‚Antifas‘ hätte er sich vor die Gruppe gestellt und gerufen: ‚Ich hau dieses ganze scheiß-linke Pack zusammen, ich hasse euch.‘ Ein weiterer Zusammenstoß konnte nur durch das Eingreifen von den Projektmitarbeiter/innen verhindert werden.“ (Elverich 2009, 130)

Das erste Beispiel dient mehr der Illustration über eine übliche Art, Musik zu thematisieren, die aber – obwohl von dem Mitarbeiter als gelungen bezeichnet – durchaus zu problematisieren

ist. Insbesondere drängt sich bei der Lektüre des angesprochenen Lieds auf, ob die Jugendlichen tatsächlich so unwissend waren, wie sie behaupteten.

Die im Lied enthaltenen Gewaltphantasien gegen Türken rekurren keineswegs subtil, sondern sehr direkt auf nationalsozialistische Begriffe und Maßnahmen („Rassenschande“, „schickt sie ins KZ“, „vernichtet ihre Rasse“), zudem wird der

Text sehr verständlich gesungen. Über die Analyse des Texts hinaus würde hier wichtig sein, auch über die musikalische Richtung und die Szenebindung zu sprechen. Das zweite Beispiel zeigt sehr deutlich, dass die leibliche Bindung an die rechtsextreme Kultur von den Mitarbeiter_innen völlig unterschätzt oder gar übersehen wurde. Erst wenn Bildung in diese leibliche Schicht hineinreicht und Veränderung erzeugen kann, handelt es sich um umfassende Bildung.

Literatur

Theodor W. Adorno (1979): Theorie der Halbbildung, in: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8: Soziologische Schriften I, Frankfurt/M., S. 93-121.

Bernfeld, Siegfried (2012): Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung, 12. Aufl., Frankfurt/M.

Bundschuh, Stephan/Drücker, Ansgar/Scholle, Thilo (2012): Pädagogische Strategien gegen Rechtsextremismus – eine Einführung, in: dies. (Hg.): Wegweiser Jugendarbeit gegen Rechtsextremismus, Schwalbach/Ts., S. 9-16.

Elverich, Gabi (2009): Die pädagogische Auseinandersetzung mit rechtsextremer Musik, in: Elverich, Gabi/Glaser, Michaela/Schlimbach, Tabea: Rechtsextreme Musik, Halle, S. 81-138.

Hund, Wulf D. (2010): Negative Societalisation, in: Hund, Wulf D./Krikler, Jeremy/Roediger, David (Hg.): Wages of Whiteness & Racist Symbolic Capital, Berlin, S. 57-96.

Kleffner, Heike (2013): NSU: Rassismus, Staatsversagen und die schwierige Suche nach der Wahrheit, in: Schmincke, Imke/Siri, Jasmin (Hg.): NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund, Bielefeld, S. 29-41.

Schäfer, Alfred/Thompson, Christiane (2013): Pädagogisierung – eine Einleitung, in: dies. (Hg.): Pädagogisierung, Halle, S. 7-25.

Virchow, Fabian (2013): Rechter Terror(ismus) in Deutschland. Der NSU als Prisma, in: Schmincke, Imke/Siri, Jasmin (Hg.): NSU-Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund, Bielefeld, S. 71-78.

1.5 VORSTELLUNG DER INTERVIEW-AUSWERTUNG

Jessica Magnus und Christoph Beckmann

1. Theoretischer Hintergrund

- Zwischen 1996 und 2011 rassistisch motivierte Morde und Verbrechen des NSU mit mindestens 10 Todesopfern
- Behörden versagten bei der Aufklärung der Taten. Zentrale Ursache: Rassismus sowohl strukturell als auch individuell
- Täter_innen wurden sehr lange nicht in der „Mehrheitsgesellschaft“ gesucht, sondern im migrantischen Milieu, speziell im imaginierten „näheren mafiösen Umfeld“ der Opfer
- Bis heute keine lückenlose Aufklärung über die Unterstützer_innen der Täter_innen
- Durch fehlende Thematisierung in den Medien lange keine solidarische Unterstützung der Betroffenen durch die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft
- Studien zeigen, dass es rassistische und menschenverachtende Einstellungsmuster in der Bevölkerungsmehrheit gibt

2. Fragestellung

- Welche Auswirkungen haben die NSU-Morde und deren Aufarbeitung für Migrant_innen in Deutschland bzgl. des Vertrauens in die deutschen Behörden?
- Welche Inhalte/Bedarfe für die Bildungsarbeit lassen sich aus den Interviews ableiten?

3. Warum qualitatives Forschungsdesign?

- Betroffene als Expert_innen ihrer Geschichte wahrnehmen
- Lebenswelt der Betroffenen wird einbezogen
- Durchsichtiges, nachvollziehbares Verfahren
- Erkenntnisse aus den Interviews sollen Hypothesen und Ansätze für weitere Forschungen liefern
- QF will soziale Sachverhalte anhand von Textanalysen verstehen/erklären

4. Interviews

- 6 leitfadengestützte problemzentrierte Interviews mit Männern und Frauen mit Migrationsgeschichte unterschiedlichen Alters
- Gesprächsleitfaden wurde im Rahmen des Moduls „Qualitative Forschung“ von den Studierenden erstellt

5. Leitfragen

- Wie lange leben Sie schon in Deutschland?
- Ist Ihnen die NSU-Mordserie ein Begriff, wenn ja, was wissen Sie darüber?
- Woher beziehen Sie Ihre Informationen? (Deutsche oder türkische Medien)
- Befürchten Sie weitere Angriffe dieser Art und wie würden Sie versuchen sich davor zu schützen?

- Haben Sie bisher Erfahrungen mit Rassismus gemacht und wenn ja, welche?
- An welche Stelle würden Sie sich wenden, um Hilfe zu bekommen?
- Was muss sich, Ihrer Meinung nach, in Deutschland ändern um rassistischen Einstellungen besser begegnen zu können?
- Wie haben Sie Integration erlebt und wie hätten Sie es sich gewünscht?
- Fühlen Sie sich (als ein vollwertiges und gleichberechtigtes Gesellschaftsmitglied) integriert und wie äußert sich das?
- Was empfinden Sie und Ihr Umfeld, wenn Sie über die Geschehnisse bezüglich der NSU Mordserie sprechen?
- Was glauben Sie, welche Rolle der deutsche Staat in dem Geschehen hatte?
- Wie möchten Sie von Ihren Mitmenschen gesehen werden?

6. Qualitative Auswertung nach Mayring

- Transkription der Interviews
- Systematische Analyse der Texte anhand von theoriegeleitet am Material entwickelten Kategorien
- Auswertung der Transkripte anhand der Kategorien Aufklärung, Diversität, Lebenswelt, Informationsquellen und Einstellungsmuster der Mehrheitsgesellschaft

7. Aufklärung

In der Kategorie Aufklärung werden Äußerungen, in denen über (positiven) Kulturalismus sowie positive

oder negative Zuschreibungen über Gruppen gesprochen wurde, zusammengefasst.

O-Ton:

„(...) man unterschätzt nach wie vor einfach das Standing von meinem Mann, von mir und unserem Sohn. Also, wir sind immer noch mit diesen Vorurteilen behaftet.“ (I2: 1/37-39)

8. Diversität

Die Kategorie Diversität fasst Aussagen zusammen, die zu den Themen Grund- und Menschenrechte gemacht wurden.

O-Ton:

„(...) das müsste dann alle Menschen gleichermaßen so berühren und dann hätten wir glaube ich ein Ziel erreicht, ja, und dann hätten wir ein Ziel erreicht, dass das nicht mehr diskutiert wird, ist da ein türkischer Hintergrund ein italienischer Hintergrund vorhanden. Dann wäer die Solidarität allgemein und nicht so konzentriert auf bestimmte Gruppen.“ (I1: 5/41 - 44)

9. Lebenswelten

Der Themenbereich „Lebenswelt“ fasst widerfahrene Begebenheiten und Darstellungen zur sozialen Wirklichkeit und Identität der Interviewpartner_innen zusammen.

O-Töne:

„Auch ich hätte da [Keupstraße in Köln A.d.V.] sein können (...). Das wiederum stärkt natürlich das Gefühl der Unsicherheit und das Misstrauen.“ (14: 3/24 - 31)

„Ich finde, ich bin ganz normal - bin ich Deutscher, ich bin zwar türkisch, aber auch deutsch und ganz normal. Menschen sind Menschen.“ (15: 2/49 - 50)

10. Informationsquellen

Forschungsergebnisse der Hacettepe Universität Istanbul 2012 belegen, dass 49,6 % der befragten Personen Informationen zum Thema NSU überwiegend aus türkischsprachigen Medien erhalten.

Laut Endax-Studie (2013) glaubt mehr als die Hälfte der Befragten, dass deutsche Medien die NSU-Morde nur mäßig kritisch begleiten, türkischen Medien trauen jedoch knapp 75 % der Befragten eine kritische Betrachtung zu.

Eine Einschätzung zur Glaubwürdigkeit des jeweiligen Mediums ließ sich aus unseren Interviews nicht ableiten.

O-Ton:

„Ich habe das im Fernsehen gesehen, als mein Vater mir das gezeigt hat. Ich habe die Zeitung gesehen, aber ansonsten weiß und habe ich nichts gehört.“ (15: 1/19 - 21)

11. Einstellungsmuster der Mehrheitsgesellschaft

In dieser Kategorie wurden Aussagen zusammengefasst, die sowohl (institutionellen) Rassismus und Alltagsrassismus, als auch Rassismuskritik und Zivilcourage zum Inhalt haben.

O-Ton:

„Sicherlich hatte der Staat in gewisser Weise auch eine Rolle inne. Einfach weil auch diese Gruppierungen nach wie vor in gewisser Weise immer noch geduldet werden. Man versucht natürlich solche Ringe und solche Gruppierungen irgendwie zu zerschlagen, aber es ist sehr schwierig. Also auch Politiker oder andere ausführende Kräfte, wie die Polizei usw., die sind ja auch nicht frei davon dieses braune Gedankengut zu haben. Ja, ich glaube, dass auch in den oberen Reihen die ein oder anderen Köpfe voll von diesem Gedanken sind. Die können halt auch einfach am langen Hebel sitzen und das ein oder andere Mal die Dinge in eine andere Richtung lenken.“ (12: 7/8 - 18)

12. Interview-Ergebnisse

- Alle Interviewpartner_innen sprechen von selbst erlebten Diskriminierungen und Alltagsrassismus.
- Die interviewten Personen schlossen die Möglichkeit, selbst Opfer rassistischer Übergriffe zu werden, nicht aus.
- Ein geringes Vertrauen gegenüber staatlicher Institutionen wurde deutlich.
- Kritik der polizeilichen Ermittlungen sowie der medialen Berichterstattung im Kontext der Mordserie war übergreifend festzustellen.

-
- Bei einem Großteil der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland werden jedoch keine rassistischen Einstellungen vermutet.
 - Dennoch ist die allgemeine Akzeptanz, in einem Einwanderungsland, mit Personen mit verschiedensten Nationalitäten und Lebensentwürfen zu leben, noch nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen

13. Empfehlungen durch die Interviewten

- Ein zentraler Ansatzpunkt wird bei dem sich eher als „unpolitisch und neutral“ imaginierenden Teil der Bevölkerung gesehen.
- Das Thema Migration sollte zunächst – im Sinne der eigenen „deutschen Identitätsstiftung“ – auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene als prinzipiell positiv konnotiert besprochen werden.
- Ziel: Integrationsdebatten in der Zukunft unnötig werden zu lassen und Zuwanderung innerhalb der Bevölkerung als normales Phänomen wahrzunehmen.

14. Weitere Empfehlungen

Weiterbildungen für Pädagog_innen in

- Schulen
- Jugendverbänden
- schulischer und außerschulischer Jugendarbeit
- frühkindlicher Bildungseinrichtungen

Themenbereiche:

- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit
- Argumente gegen rechte Parolen
- Integration und Menschenrechte

Der vollständige Auswertungsbericht kann unter <http://www.projekt-dimensionen.de/medien/auswertung-interviews/> eingesehen werden.

1.6 DOKUMENTARFILM

Hayat TV

Im Rahmen der Methodenbausteine, die im Rahmen des Projektes entworfen werden, werden vielfältige Medien zum Einsatz kommen, so auch ein Dokumentarfilm, der in Zusammenarbeit mit Hayat TV erstellt und auf dem Fachtag als Rohfassung präsentiert wurde. Der Inhalt des Filmes wurde kontrovers diskutiert. Beispielsweise wurde darauf hingewiesen, dass die Ikonografie von optisch ähnlichen Opfer- und Täterbildern verstörend wirke. Außerdem wurde von Teilnehmer_innen bemängelt, dass viele Interviewszenen auf Türkisch aufgenommen wurden. Dadurch könnte der Effekt entstehen, dass damit assoziiert würde, dass Menschen mit türkischer Migrationsgeschichte der deutschen Sprache nur mangelhaft mächtig wären. Außerdem würden Teile des gesprochenen Interviewinhaltes durch die „sparsame“ Nutzung von Untertiteln verloren gehen.

Dem wurde entgegnet, dass es durchaus legitim und der Thematik angemessen sei, wenn die Interviewpassagen in türkischer Sprache zu hören wären, zumal es sich bei Hayat TV um einen rein türkischsprachigen Sender handele.

Diese und weitere Kommentare wurden durch den Projektreferenten aufgenommen. Die Impulse, die in Form kritischer Anmerkungen geäußert wurden, werden bei der Erarbeitung derjenigen Methodenbausteine, bei denen der Film eine zentrale Rolle spielen wird, in die methodische Gestaltung einfließen.

Hier noch ein paar O-„Töne“ aus dem Film, der ab Mai 2015 auf der Homepage des Projektes „Dimensionen“ (www.projekt-dimensionen.de), im Rahmen der Methodenbausteine, abrufbar sein wird:





Ja, Rassismus ist eine ernstzunehmende Gefahr. Vielleicht haben wir es früher nicht so wahrgenommen. Aber jetzt wird uns das immer deutlicher, dass der Rassismus zunimmt. Der Staat schützt uns nicht.



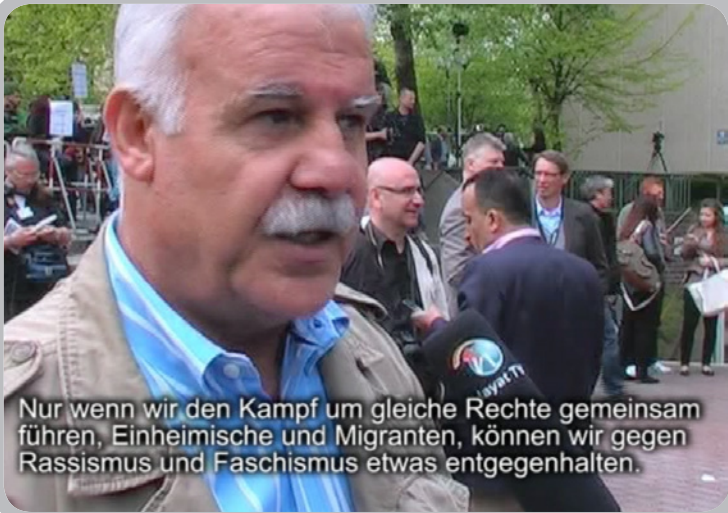
Rassismus ist eine große Gefahr. Die Gefahr wird immer größer. Überall. Und auch in Deutschland wird Rassismus zu einer immer größeren Gefahr.



Normalerweise müssen solche Taten aufgeklärt und die Fakten öffentlich gemacht werden. Nur so kann ich diesem Staat vertrauen.



Das wird auch nicht mit diesen Morden ein Ende finden. Es wird noch weiter gehen. Aber wenn die Gesellschaft hierzu schweigt, wird es weiter gehen. Wir müssen lauten Protest organisieren.



Nur wenn wir den Kampf um gleiche Rechte gemeinsam führen, Einheimische und Migranten, können wir gegen Rassismus und Faschismus etwas entgegenhalten.



Wenn die Opfer andere wären, würden die Ermittlungen und Recherchen auch intensiver geführt werden.



Gamze Kubaşık, Tochter von NSU-Opfer Mehmet Kubaşık
Zur Zeit sind 5 Menschen angeklagt. Es gibt aber noch weitere Schuldige. Ich erwarte, dass auch diese angeklagt werden und ihre Strafe bekommen.



Gamze Kubaşık, Tochter von NSU-Opfer Mehmet Kubaşık
Ich gehöre zu diesem Land, ich bin hier geboren, meine Geschwister sind hier geboren. Ich gebe nicht auf und gehöre zu diesem Land.

2. WORKSHOPS

- I. „Der NSU-Prozess: Aktueller Stand und Bewertung
- II. „Der NSU-Terror und daraus resultierende (An-) Forderungen an die Bildungsarbeit: Was muss sich ändern?“
- III. „Der NSU-Komplex und institutioneller Rassismus: Bewertung aus juristischer Sicht“

In den einzelnen Workshops wurden Protokolle angefertigt, die im Folgenden aufgeführt sind. Zum einen finden sich hier stichwortartige Zusammenfassungen der Diskussionsverläufe (WS I und II) sowie eine zusammenfassende Dokumentation des gesamten Workshops (WS III).

2.1 WORKSHOP I „DER NSU-PROZESS: AKTUELLER STAND UND BEWERTUNG“

Referent: Oktay Demirel

Herr Demirel berichtete über die Hintergründe der NSU-Morde und stellte diese in eine Reihe mit Mordtaten wie Solingen, Mölln und Rostock-Lichtenhagen.

Weiter berichtete er über den Stand des Gerichtsverfahrens und insbesondere über die Wahrnehmung des Verfahrens in der türkischstämmigen Community:

- Der Umgang mit den Opfern des NSU (Opfer-Täter-Umkehr) sowie die Ethnisierung der Taten über Begriffe wie „Döner-Morde“ und „SoKo Bosphorus“ sind Thema.
- Herr Demirel konstatiert, dass das Vertrauen in die deutschen Sicherheitsorgane, insbesondere in den Verfassungsschutz und die Polizei, äußerst stark beschädigt sei.
- Das Vertrauen in die Justiz sei nicht ganz so stark beschädigt, die Hoffnung, dass der Prozess die (personellen und strukturellen) Hintergründe der NSU-Taten aufklären wird, seien jedoch sehr gering. Das vorherrschende diesbezügliche Gefühl sei Resignation.
- Das öffentliche Interesse sei gering, da es sich bei den Opfern „eben nur um Türken handele“.
- Das größte inhaltliche Gewicht liegt auf dem Vertrauensverlust, der sich durch die gesamte türkischstämmige Community ziehen würde.

Hinweise und Forderungen aus dem Publikum:

- Es wird darauf verwiesen, dass das Gericht hinsichtlich seiner Aufgabenstellung a priori beschränkt sei. Es könne – und dürfe – erst gar nicht die Aufgaben von Politik- und Sozialwissenschaften sowie investigativem Journalismus übernehmen.
- Es fehle ein gesellschaftlicher Druck, der nicht auf das Gericht, sondern vielmehr auf die Politik und die Bundesanwaltschaft ausgeübt werden solle. Es müsste klar werden, dass die rassistische Mordserie des NSU und die dazugehörigen Hintergründe (die Rolle(n) der Sicherheitsorgane insbesondere des Verfassungsschutzes und die organisatorischen Hintergründe der extremen Rechten) keine Themen sind, die gesamtgesellschaftlich vernachlässigt werden, sondern durchaus von Relevanz und öffentlichem Interesse sind.
- NGOs sollten sich zusammenschließen, um gemeinsam diesen Druck ausüben zu können.
- Diese NGOs sollten über den aufzubauenden Druck dafür Sorge tragen, dass auch in die Ausbildung bei Polizei und Justiz Inhalte, wie beispielsweise (institutioneller) Rassismus, Gefährlichkeit der extremen Rechten, Diversity-Ansätze und so weiter Eingang finden.

-
- Es wird darauf hingewiesen, dass diese Themen bereits Inhalt bei Ausbildungscurricula seien, dass jedoch stetig und wenn nötig vehement darauf hingewiesen werden müsse, wenn trotz der Ausbildungsinhalte weiterhin Missstände bei Ämtern und Polizei herrschen.
 - Migrant_innen müssten bei der Erstellung von Ausbildungseinheiten – aber auch bei deren Vermittlung – stärker einbezogen werden.

Der zentrale Inhalt des Workshops ist der entstandene Vertrauensverlust in die staatlichen Sicherheitsorgane. Dieses gelte es wieder herzustellen.

Hauptansatzpunkte:

- Druckaufbau über NGOs
- Vernetzung von NGOs
- Bildungsangebote für Polizei und Justiz, die über externe Dritte angeboten werden sollen
- Die Rollen und Zuständigkeiten von Wissenschaft, Polizei, Politik und Justiz müssen in den migrantischen Communities klarer werden
- Es soll zu einem (verstärkten) Dialog zwischen migrantischen NGOs sowie Einzelpersonen und staatlichen Behörden kommen. Diese NGOs und Einzelpersonen müssen hierfür im Sinne einer Empowermentstrategie geschult und gestärkt werden.

2.2 WORKSHOP II: DER NSU-TERROR UND DA- RAUS RESULTIERENDE (AN-)FORDERUNGEN AN DIE BILDUNGSARBEIT: WAS MUSS SICH ÄNDERN?

Elizaveta Khan und Charlotte Schwab

Die Teilnehmer_innen des Workshops erhielten den Auftrag, aus ihrer Sicht Zielgruppen der Bildungsarbeit, Probleme, mögliche Hilfestellungen und Erfahrungen auf Metaplankarten zu schreiben. Die Karten wurden geclustert und es ergab sich folgendes Bild:

Zielgruppe

- Pädagogische Fachkräfte/ Multiplikator_innen
- Studierende in Bereich Sozialwesen
- Auszubildende
- Breite Mittelschicht
- Ehrenamtliche Mitarbeiter
- Opfer rechter und/oder rassistischer Gewalt
- Kinder und Jugendliche
- Erwachsene
- Eltern
- „Bildungsferne“ Jugendliche und Erwachsene

Hilfestellung

- Seminare
- Soziale Frage
- Beratung
- Opferberatung
- Gegenargumente
- Aufklärung: Besuch von Gedenkstätten, Sensibilisierung
- Gute Argumentationsketten, kommunale Weiterbildungen

Probleme

- Opferberatung/ konkrete Hilfestellung
- Vertrauen
- Virtuelle Welt (Facebook/Soziale Netzwerke)
- Erreichbarkeit der Menschen
- Stigmatisierung, Diskriminierung (Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Nationalität, Religion)
- Wie kann ich Personen, die sich nicht selbstständig mit solchen Themen beschäftigen, erreichen? Durch welche Formate?
- Unreflektierter Alltagsrassismus/Rassismus als gesellschaftliches Problem zu sehen
- Begriffe wie Diversity, Gender, „rassistisch“ gelten eher als Unworte. Wie kann man diesem „naiven“ Realismus fachlich entgegentreten?
- Alltagsrassismus unter Studenten verbreitet, auch viele Stereotypen
- Schuldzuweisung an die Opfer von Rassismus

Erfahrungen

- Gedenkveranstaltung
- Demo organisiert
- Demos/Blockaden
- Antirassismus-Trainings
- Workshops
- Stigmatisierung aufgrund von Geschlecht, Nationalität, Religion, Alter, sexuelle Orientierung
- Flüchtlinge werden von zuständigen Ämtern diskriminiert und abgewertet/nicht ernst genommen

In der nachfolgenden Diskussion, wurde die Presse kritisiert, die mit ihrer Darstellung der „Roma-Häuser“ zu Antiziganismus beiträgt.

Aus dem Bereich soziale Medien wurde das Beispiel eines in der Summe hohen Hartz IV-Bescheides mit Eingliederungshilfe angeführt, das häufig geteilt wurde, ohne zu wissen, dass es Eingliederungshilfe für Schwerbehinderte und nicht für Flüchtlinge gibt.

Aus Schule und Uni wurde berichtet, dass dort die Meinung herrsche, dass Rassismus kein Problem sei. Macht und Hierarchiestrukturen werden aus Angst vor dem sozialen Abstieg beibehalten und soziale Herkunft spielt immer noch eine Rolle.

Es wurden folgende Fragen aufgeworfen:

- Wie erreiche ich Menschen im Stadtteil? Wer Vorurteile hat, kommt nicht zu Veranstaltungen.
- Wer arbeitet mit den Tätern?
- Wie kann ich den NSU in die klassische Bildungsarbeit mit einbeziehen?
- Wie stärken wir uns selbst?

(An-)Forderungen an das Projekt „Dimensionen“

- überregionale und trägerübergreifende Supervision
- Bedürfnisse/Interessen aller Beteiligten klären

Methoden entwickeln zu:

- Wie können wir die Zivilgesellschaft aktivieren/einbeziehen?
- Wie kann Aufklärung stattfinden?
- Wie können wir Solidarität fördern?
- Wie können wir für das Thema, für die (eigene) Betroffenheit sensibilisieren?
- Kinder als Zielgruppe – welche Methoden gibt es dazu?

Stärkung der Opfer

- Förderung der Opferperspektive
- Opferberatung/Opferschutz: Wie kann eine Opferberatung über eine „reine“ Beratung hinaus organisiert werden? Welche Angebote existieren dazu?

(An-)Forderungen an die eigene Person/Multiplikator_Innen

- Stärkung der eigenen Position: Selbstsicherheit entwickeln
- eigene Position und Arbeit kritisch hinterfragen

2.3 WORKSHOP 3 „DER NSU-KOMPLEX UND INSTITUTIONELLER RASSISMUS: BEWERTUNG AUS JURISTISCHER SICHT“

Referent: Alexander Hoffmann, Strafverteidiger, Vertreter einer Nebenklage im laufenden NSU-Prozess in München

Alexander Hoffmann stellt sich vor und verweist darauf, dass er als Strafverteidiger eine beim Nagelbombenattentat in der Kölner Keupstraße verletzte Person vertritt, die dort als Nebenklägerin auftritt, und insofern bei fast allen Verhandlungstagen anwesend ist. Er weist auf den dreisprachigen Blog „NSU-Nebenklage“ hin, für den auch er über den Prozessverlauf schreibt (www.nsu-nebenklage.de).

Für Alexander Hoffmann umfasst institutioneller Rassismus Normen, Gesetze und innere Logiken von Institutionen der Gesellschaft, die sich – absichtsvoll oder nicht absichtsvoll – rassistisch auswirken. Beim NSU-Prozess sei deutlich geworden, dass in den Ermittlungen die deutsche Staatsbürgerschaft keine Rolle gespielt habe, sehr wohl aber die Frage, wer einen Migrationshintergrund gehabt habe, da die Täter zunächst im familiären oder sozialen Umfeld der Opfer gesucht worden seien. Dies sei schon angesichts der kriminologischen Grundregel, bei Serientätern nicht im direkten Umfeld einzelner Opfer zu suchen, ein untypisches Vorgehen gewesen, denn aus dieser Perspektive seien Ermittlungen im direkten Umfeld der Opfer sinnlos gewesen – und somit Ausdruck einer rassistisch beeinflussten Ermittlungspraxis. Selbst als – einhergehend mit der Bezeichnung „Dönermorde“ und der Ermittlungskommission „Bosporus“ – die Verbindung zwischen den Morden hergestellt worden

war, erfolgte nämlich keine Verschiebung der Tätersuche aus dem Umfeld der einzelnen Opfer auf eine Tätersuche außerhalb der türkischen Community. Insofern seien die Ermittler_innen keineswegs „faul“ gewesen, hätten aber mit hohem Aufwand in die falsche Richtung ermittelt. Entgegen mancher Darstellung in den Medien hätten die Opferfamilien anfangs gut mit den Ermittlungsbehörden kooperiert, auch noch, als bis in die dritte Generation hinein und zurück in die Türkei nach familiären Verbindungen zur Mafia gesucht wurde. Auch derartige Ermittlungen seien, so Alexander Hoffmann, kein Zufall und wären bei Mordopfern deutscher Herkunft anders verlaufen. Die Ermittlungen zum sogenannten Taschenlampenanschlag in Nürnberg im Jahr 1999 seien hingegen – nach Ermittlungen gegen den Verletzten selbst – „mangels Beweisen“ eingestellt worden. Auch hier sei das Opfer selbst in Verdacht geraten, statt nach Tätern aus einem ganz anderen Milieu zu suchen.

Bei der Analyse von institutionellem Rassismus hilft häufig die Frage weiter, welche Institutionen nach welchen Regeln funktionieren. Beispielsweise werde der Haftgrund Fluchtgefahr bei (vermeintlichen) Straftätern deutscher Nationalität mit ausländischer Abstammung regelmäßig häufiger benannt, auch wenn die jeweiligen Personen in Deutschland geboren sind und hier ihren Lebensmittelpunkt haben. Dies geschehe, ob-

wohl sich die Türkei bei Auslieferungersuchen für deutsche Staatsbürger_innen normalerweise sehr kooperativ verhalte. Selbst bei Flüchtlingen vor dem Krieg aus Afghanistan werde eine Fluchtgefahr ins lange noch nicht befriedete Heimatland unterstellt.

In den NSU-Ermittlungen sei im Zusammenhang mit dem Mord an der Polizistin Michèle Kiesewetter in den Akten regelmäßig der Begriff „Zigeuner“ – oft in Verbindung mit an diesen Begriff anknüpfende Vorurteile – genannt worden, auch dies ein Ausdruck von institutionellem Rassismus. Auch der ausgesprochen schnell verbreitete Hinweis nach mehreren der NSU-Morde und dem Nagelbombenattentat in Köln, dass es keine Hinweise auf rassistische Motive gebe, zeige eine Voreingenommenheit hier allerdings nicht nur der Behörden, sondern beispielsweise auch von Expert_innen im Bereich Rechtsextremismus bis hin zur Antifa. Aus Sicht von Alexander Hoffmann hätte der Glaube an diese Aussage der Ermittlungsbehörden bis in ausgesprochen kritische linke Zusammenhänge hinein gereicht, während die Migrant-Communities dies von Anfang kritischer gesehen hätten und zu entsprechenden Demonstrationen der migrantischen Zivilgesellschaft aufgerufen hätten.

Dabei war für alle erkennbar beispielsweise mehrfach von einem beobachteten Fahrradfahrer die Rede – ein solcher tauchte dann auch in Zeugenaussagen zur Keupstraße wieder auf, worüber auch in den Medien berichtet wurde.

In der BAO (Besondere Aufbauorganisation) Keupstraße der Kölner Polizei wurde das eher zufällige Wissen von mitwirkenden Polizist_innen über die Keupstraße zusammengetragen, etwa die Beobachtung, dass der vom Attentat unmittelbar betroffene Friseurladen von der Tür-

steherzene frequentiert werde oder dass der Friseurladen zeitweise observiert worden sei, da sich dort Mitglieder der Hells Angels die Haare schneiden ließen. Schließlich sei vor dem Laden im Zusammenhang mit der Beobachtung der Grauen Wölfe eine Pistole sichergestellt worden. Aus derartigen punktuellen und eher narrativ im Kolleg_innenkreis gesammelten Beobachtungen wurde eine Art Kriminalisierung nicht nur der Keupstraße, sondern auch des betroffenen Friseurladens konstruiert. Eine mindestens ebenso offensichtliche Parallele zum Sprengstoffanschlag gegen Migrant_innen in der Probsteigasse in Köln wird hingegen nicht gesehen. Es handelt sich somit um ein unsystematisches Zusammentragen von einzelnen Fakten auf Basis der Vermutung, dass das Verbrechen mit den Anrainern der Keupstraße in Verbindung stehen müsse. Die anfangs zumindest mitgedachte Überlegung in Richtung eines Tathintergrunds „Fremdenfeindlichkeit“ wurde schnell abgebrochen, sie war auch politisch nicht gewollt. In einem Zusammenspiel aus der Zusammenführung von Zufallsbefunden sowie unprofessioneller und unsystematischer Polizeiarbeit sowie politischer Entscheidungen wurde anschließend nur noch in Richtung der Opfer ermittelt. Diese haben keineswegs dicht gemacht, sondern sogar das Abhören von Telefongesprächen hingenommen. Allerdings hatten sie die Bitte geäußert, auch zu prüfen, ob „Nazis“ an der Tat beteiligt sein könnten. Stattdessen wurde die Angehörige eines Mordopfers beispielsweise mit der bewusst falschen Informationen eines Verhältnisses ihres ermordeten Mannes mit einer anderen Frau und einem daraus angeblich hervorgegangenen unehelichen Kind konfrontiert, um sie zu Aussagen gegen ihren ermordeten Mann zu bewegen. Eine im Rahmen eines Austausches mit dem amerikanischen FBI probeweise durchgeführte Fallanalyse hielt hingegen Türkenfeindlichkeit für ein

naheliegenderes Motiv. Diese Analyse wurde von einem Abteilungsleiter des Bundeskriminalamtes allerdings als wenig hilfreich bezeichnet.

Aus dem Kreis der Teilnehmenden kommt der ergänzende Hinweis, dass Überlegungen den Fall Keupstraße in der ZDF-Sendung „Aktenzeichen XY... ungelöst“ zu zeigen nicht realisiert wurden, was mit einem Stoppsignal seitens des Innenministeriums und des Polizeipräsidiums Köln zusammenhängt, angeblich, um die türkische Community nicht weiter zu beunruhigen. Auch eine Fallanalyse des bayerischen Landeskriminalamtes aus dem Jahre 2006 zu den bayerischen NSU-Morden führte zu Nazis/Rassisten als mögliche Täter_innen. Bei einem Treffen der bundesweiten Steuergruppe wurde jedoch festgehalten, dass die Taten in Bayern und in Köln nicht vergleichbar seien, da es wie Äpfel mit Birnen vergleichen sei, wenn man Einzeltaten und eine Massentat wie in der Keupstraße denselben Täter_innen zuordne. Unabhängig davon, ob derartige Festlegungen aus Dummheit oder politisch absichtsvoll erfolgten, unterliegen sie als Arbeitsschritte von öffentlichen Ermittlungsbehörden grundsätzlich der politischen Kontrolle, für

die es auch politisch steuerbare Vorgaben geben könne, so Alexander Hoffmann.

Auch über die Ermittlungsbehörden hinaus sei es aus seiner Sicht vielversprechender institutionellen Rassismus durch Vorgaben, Vorschriften und entsprechende Kontrollen einzudämmen, als auf eine Fort- und Weiterbildung dieser sehr geschlossenen Institutionen zu setzen, die mit einzelnen Impulsen von außen kaum aufzubrechen seien.

In einer Gesamtbewertung bilanziert Alexander Hoffmann, dass der NSU zwar die Arbeit der Ermittlungsbehörden in einem so schlechten Licht habe erscheinen lassen, dass es zeitweise wie eine Totalkatastrophe erschienen sei, anschließend aber – nach eher kosmetischen Reformschritten – schnell wieder der Alltag eingeleitet sei. Insofern müsse man sich weiterhin auf institutionellen Rassismus bei Institutionen einstellen und seine Aktivitäten in diesem Sinne weiter gestalten. Aus seiner Sicht resultiert für ihn daraus die Forderung das Hauptaugenmerk auf die Institutionen und nicht auf die Individuen in den Institutionen (und darüber hinaus) zu richten.

Protokoll: Ansgar Drücker

2.4 FISHBOWL: „DER NSU-KOMPLEX: FORDERUNGEN, BEDARFE UND HANDLUNGSOPTIONEN“

Schlaglichter aus dem Fishbowl mit Merfin Demir, Fabian Virchow, Kutlu Yurtseven (Moderation: Anne Broden, IDA-NRW)

Kutlu Yurtseven unterscheidet in Bezug auf die Folgen des NSU zwischen den Auswirkungen auf die erste Generation der türkeistämmigen Zuwanderer und den weiteren Generationen. Bei der ersten Generation sei die erste Reaktion, wenn die Polizei vor der Tür steht: „Was hat mein Sohn gemacht?“ – die Autorität und Legitimation der Polizei für die von ihr ergriffenen Schritte werde kaum in Frage gestellt. In der Kölner Keupstraße sei überdies der Eindruck entstanden, „sie“ (die Ermittlungsbehörden und damit der Staat als Ganzes) wollen es „uns“ (wieder) anhängen. In den NSU-Prozess werde nach seinem Eindruck in der türkischen Community keine große Hoffnung gesetzt, allerdings hätten die jüngsten Veranstaltungen zur Erinnerung an das Attentat ein positiv wahrgenommenes Gefühl von Solidarität innerhalb der Community vermitteln können, nachdem nach dem Attentat zunächst auch eine skeptische Haltung von Teilen der Community und der Umgebung gegenüber den zu Unrecht Verdächtigten im direkten Umfeld der Opfer vorgeherrscht habe. Er sei zunächst sehr skeptisch gegenüber möglichen Ergebnissen der Untersuchungsausschüsse in den Parlamenten gewesen, diese Einschätzung habe sich bei ihm nach der deutlicher formulierten Ergebnissen des Thüringer Untersuchungsausschusses verändert. Hier habe man klare Worte zu institutionellem Rassismus gefunden und nicht nur Ermittlungs-pannen attestiert.

Fabian Virchow erläutert im Vorgriff auf eine noch nicht veröffentlichte Studie seiner Forschungsstelle FORENA, dass die mediale Darstel-

lung in den deutsch- und türkischsprachigen Medien nach der Aufdeckung des NSU nicht so große Unterschiede aufzeige wie erwartet. Auch seine Forschungsstelle habe sich nach der Selbst-Enttarnung des NSU selbstkritisch fragen müssen, warum „wir nicht so genau hingeguckt haben“. Er habe daher in einem Beitrag für die Wochenzeitung DIE ZEIT sein eigenes Erstaunen und die Unverständlichkeit dieser fehlenden Frage nach einem rechtsextremen Hintergrund selbstkritisch zu Papier gebracht. Angesichts der Geschichte extrem rechten Terrorismus in Deutschland sei die fehlende Schlussfolgerung auch diese Taten mit Rechtsextremismus in Verbindung zu bringen, im Nachhinein unverständlich. Die Parlamentarischen Untersuchungsausschüsse etwa im Bund und in Thüringen hätten auch die Mili-eus betrachtet, aus denen heraus derartige Taten entstehen könnten. Die Erkenntnis sei, dass sie wieder geschehen könnten. Die bisherigen Reformen der Sicherheitsbehörden werden diesen und weiteren Erkenntnissen bisher bei weitem nicht gerecht. Trotz des erheblich beschädigten Vertrauens in den Verfassungsschutz gebe es beispielsweise keinen ausreichenden politischen Druck, am V-Leute-System Entscheidendes zu verändern bzw. es aufzugeben. Eher sei von Effektivierungen in Abläufen die Rede als von substantziellen strukturellen Veränderungen.

Merfin Demir hat aus der medialen Berichterstattung über Migrant_innen und Rechtsextremismus schon länger den Schluss gezogen, dass es für ihn – wie für viele Migrant_innen – gelegentlich notwendig sei, sich dem medialen Diskurs der Mehr-

heitsgesellschaft zu entziehen und sich auf seine eigene Arbeit, in seinem Fall für eine Selbstorganisation junger Roma zu konzentrieren, um nicht persönlich frustriert zu werden. Insofern habe er die einzelnen Taten und dann auch die Aufdeckung der NSU-Morde nur am Rande verfolgt und sich längere Zeit nicht direkt betroffen gefühlt. Erst später sei ihm das ganze Ausmaß deutlich geworden, nämlich dass die zehn Morde auch für ein umfassendes Bild von institutionellem Rassismus bei Polizei und Verfassungsschutz stehen bis hin zu Aktennotizen über verdächtige „Zigeuner“ und „Neger“. Am Beispiel der Situation der Roma in Ungarn verdeutlicht er gleichzeitig, dass eine formal antirassistische oder antidiskriminierende Gesetzgebung keineswegs genüge, da die gesellschaftlichen Machtstrukturen dort sogar dazu führen könnten, dass Bestimmungen, die zum Schutz der Roma dienen sollen, sich in der Wirkung gegen Roma richten. In der Düsseldorfer Roma-Community, die er gut kenne, sei der NSU kein beherrschendes Thema (gewesen), hier stünde der Umgang mit neuen Einwander_innen aus Südosteuropa derzeit im Fokus der politischen Wahrnehmung von Entwicklungen in der deutschen Gesellschaft.

Gleichzeitig sieht er aber ein großes Potenzial für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen türkeistämmigen und Roma-Organisationen in Deutschland im Themenfeld (institutioneller) Rassismus. Viele Roma wagen es aus seiner Sicht nicht so leicht, auf die Straße zu gehen; sie bleiben lieber unsichtbar oder sind nicht aus Roma „geoutet“. Er beobachte, dass Alltagsrassismus

für Jugendliche aus Minderheiten längst selbstverständlich geworden sei und sie sich auf unterschiedliche Art und Weise mit ihm arrangierten. Etwa gäben sich Ghanaer als Afroamerikaner aus, um einen individuellen Statusgewinn zu erlangen. Insofern werden rassistische Realitäten auch in den eigenen Alltag übernommen.

Kutlu Yurtseven verdeutlicht am Beispiel von Alltagssituationen, warum er die Taten dem NSU bis heute auch persönlich übel nimmt: „Warum gibt mir die Frau an der Kasse das Wechselgeld nicht in die Hand? – Weil ich Türke bin?“. Andererseits sehe er auch Fortschritte, beispielsweise, dass der Polizeischüler in Aachen, der sich des Mobbing einer Polizeischülerin ausländischer Herkunft schuldig gemacht habe, schnell aus dem Verkehr gezogen worden sei.

Fabian Virchow führt aus, dass es zwar eine zunehmende Bereitschaft zu einer (verbalen) Auseinandersetzung mit Rassismus gebe und sich auch die Tonlage im Reden über Flüchtlingen gegenüber den 90er Jahren geändert habe, eine Infragestellung der eigenen Privilegien der Mehrheitsgesellschaft aber kaum erfolge. Dies spiegele sich trotz aller Diskussionen über Diversität auch im Hochschulbereich wieder, wo Lebenszeitprofessuren im wesentlichen weiterhin in der Hand der Mehrheitsgesellschaft seien und auch „aufgeklärte“ Kolleg_innen kaum bereit seien, dies zu problematisieren. Für ihn sei es wichtig, bereits früh im Studium Seminare unter die Perspektive „Was ist eigentlich normal?“ zu stellen und ein systematisiertes Studienangebot zu The-

men wie Antisemitismus und Antiziganismus zu unterbreiten.

Merfin Demir verweist darauf, dass Fachkräfte der Jugendhilfe oder der Bildungsarbeit im Themenfeld Sinti und Roma/Antiziganismus beispielsweise auf Fortbildungen zum interkulturellen Lernen einen Raum für politisch unkorrekte Nachfragen bräuchten. Es gehe nicht darum, frei von Rassismus zu sein, sondern auch den eigenen Rassismus selbstkritisch zu reflektieren. Auch gehe es darum ungleiche Förderstrukturen zwischen etablierten Verbänden und Migrant*innenorganisationen anzugehen, damit sich alle Communities artikulieren können.

Anne Broden verweist darauf, dass die Communities an vielen Stellen getrennt laufen: Die Antifa, die kurdische, die türkische oder die rassismuskritische Community zögen zu wenig an einem Strang. Ali Candemir erläutert, dass das Ideal, dass die Migrationsgesellschaft an einem Strang ziehe, angesichts reaktionärer Kräfte beispielsweise in der türkeistämmigen Community nicht realistisch sei. Kutlu Yurtseven bedauert, dass bei vielen politischen Aktivitäten die menschliche Seite auf der Strecke bleibt. Früher seien beispielsweise Arbeiter viel stärker politisch repräsentiert gewesen, heute würden sie durch die

Politik und auch durch viele Verbände kaum noch erreicht und unterstützt.

Merfin Demir mahnt an, dass aus seiner Sicht als Rom die Zuwanderung aus Südosteuropa viel stärker als normale EU-Binnenwanderung denn einseitig als Problem wahrgenommen werden müsste. Auch sei es notwendig, in der Berichterstattung und politischen Meinungsbildung die Betroffenen einzuladen und anzuhören statt dauernd falsch oder irreführend über sie zu berichten.

Fabian Virchow wendet ein, dass Betroffenheit nicht das einzige Kriterium für Engagement sein dürfe, da sich Interessen nicht nur entlang ethnischer Differenzlinien, sondern auch entlang politischer und sozialer Differenzlinien organisieren müssten, um aus der Falle der Ethnisierung gesellschaftlicher Problemlagen herauszukommen.

Kutlu Yurtseven plädiert abschließend auch gegen einen vermeintlich wohlmeinenden positiven Rassismus, denn die negative Kehrseite von „musikalisch und feurig“ sei häufig noch im selben Atemzug „laut und jähzornig“. Aus seiner Sicht könne es in migrantischen Communities keinen Rassismus geben, da es in ihnen nicht die strukturelle Macht zu seiner Durchsetzung gebe.

Protokoll: Ansgar Drücker

ANHANG

DIE REFERENT_INNEN

Beckmann, Christoph und Magnus, Jessica

Studierende am Fachbereich Sozialwissenschaften der Hochschule Koblenz. Mit weiteren Studierenden innerhalb des Moduls 22 (Qualitative Forschungsmethoden) verantwortlich für die Auswertung einiger im Zuge des Projektes „Dimensionen“ geführte Interviews.

Broden, Anne

Leiterin des IDA-NRW.

Bundschuh, Prof. Dr. Stephan

Professor an der Hochschule Koblenz. Arbeitsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Sozialraumorientierung, Autoritarismus (Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Gegenstrategien), Migrationspädagogik und Bildung und Erziehung.

Demir, Merfin

Vorsitzender der interkulturellen Jugendselbstorganisation von Roma und nicht-Roma in Nordrhein-Westfalen (Terno Drom) und Projektleiter bei der djo – Deutsche Jugend in Europa, Landesverband NRW e.V.

Demirel, Oktay

Diplom-Biologe und Journalist. CT-Koordinator Universitätskliniken Düsseldorf (UKD).

Hoffmann, Alexander

Rechtsanwalt und Anwalt der Nebenklage eines der Opfer des Nagelbombenanschlages in der Kölner Keupstraße.

Khan, Elizaveta

Dipl. Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin. Erste Vorsitzende und Geschäftsführerin des Integrationshauses e.V. in Köln und Lehrbeauftragte an der Hochschule Koblenz.

Knieper, Rolf

Sozialarbeiter und Sozialpädagoge. Projektreferent des IDA e.V. im Projekt „Dimensionen – Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“.

Schwalb, Charlotte

Freie Fernseh-, Hörfunk- und Printjournalistin. Mitglied der Initiative „Keupstraße ist überall“.

Virchow, Prof. Dr. Fabian

Professor für Politikwissenschaften, insbesondere Theorien der Gesellschaft und politischen Handelns an der FH Düsseldorf. Leitung des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus/Neonazismus (FORENA)

Yurtseven, Kutlu

Lehrer, Hip-Hop-Musiker und zum Zeitpunkt des Nagelbombenanschlages Anwohner der Kölner Keupstraße

FOLGEVERANSTALTUNG ZUM FACHTAG „DER NSU UND SEINE AUSWIRKUNGEN AUF DIE MIGRATIONSGESELLSCHAFT“ DES IDA E.V. PROJEKTES DIMENSIONEN

Am 22.11.2014 findet von 11.00 Uhr bis 15.00 Uhr, basierend auf den Ergebnissen des Fachtages „Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“, der am 18.10.2014 in Essen stattfand, die Folgeveranstaltung „Entwicklung von Methodenbausteinen für die außerschulische und schulische Bildungsarbeit zum Themenkomplex NSU“ statt.

Durchgeführt wird dieser zweite Fachtag an der Hochschule Koblenz, in den Räumen des Instituts für Forschung und Weiterbildung (IFW), Konrad-Zuse-Str. 1, 56075 Koblenz.

Basierend auf den Ergebnissen des ersten Fachtages, sollen im Verlauf dieser Folgeveranstaltung die Forderungen, Bedarfe und zentralen Inhalte, die in Essen erarbeitet wurden, in die Form konkreter Methodenbausteine übertragen werden.

Wir würden uns freuen, die Teilnehmer_innen des ersten Fachtages erneut zur Folgeveranstaltung in Koblenz begrüßen zu dürfen. Wir freuen uns aber ebenso über neu hinzukommende Menschen, die am Thema Interesse finden. Die Teilnahme am ersten Fachtag ist nicht Voraussetzung, um an der Folgeveranstaltung teilzunehmen. Bei Bedarf und zur Vorbereitung senden wir Ihnen gerne vorab die Tagungsdokumentation der Erstveranstaltung in Essen als PDF-Datei zu.

Hierzu und zur Beantwortung weiterer Fragen können Sie uns gerne eine Mail an folgende Adresse senden:

info@projekt-dimensionen.de

Unter dieser Adresse können Sie sich auch gerne für die Veranstaltung anmelden.

Wir freuen uns auf eine spannende und produktive Tagung.

Rolf Knieper – Projektreferent „Dimensionen – Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft“

Tagungsprogramm 22.11.2014

10:30 Ankommen/Begrüßungskaffee

11:00 Vorstellung der zentralen Ergebnisse des Fachtages in Essen/Einteilung der Arbeitsgruppen

12:00 Mittagspause

12:45 Arbeitsgruppen

14:45 Resümee

15:00 Ende der Veranstaltung